

### Kiki Picasso, einer der buntschillerndsten Avantgarde-Künstler als Aktiengestalter

Marc-Edouard Enay

Die Aktivitäten dieses Künstlers sind vielfältig, schrill und grell. Es ist unmöglich, ihn in eine Schublade zu zwängen: Kiki Picasso (weitere Pseudonyme: "Kris Plak de Crasse" und "Kim Crado") ist einer der buntschillerndsten Avantgarde-Künstler Frankreichs. 1956 in Nizza als Christian Chapiron geboren, erlebte er durch seine Eltern Kunst hautnah, weil diese regelmässige Beziehungen zu bildenden Künstlern und Schauspielern unterhielten.

Als Mitgründer der alternativen Gegenkultur-Zeitschrift "Bazooka" und der Künstlergruppe gleichen Namens zur Propagierung der "dictature graphique", zog er erstmals die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Jack (Jacques) Lang, der spätere Kultusminister Frankreichs, engagierte ihn für seine Wahlkampagne, und dies sicherte ihm die Präsenz in den Medien. Es gibt fast kein Gebiet, worin sich Kiki Picasso als Designer und Künstler nicht versucht hätte, meist mit Erfolg. So entwarf er u.a. Schallplattenhüllen und Plakate, war Supervisor der TinTin-Comics. Sogar ein Paar Schuhe tragen seinen Namen. Ende der 80iger Jahre widmete er sich der pornographischen Photographie, die er mittels Computer und Air-Brush bearbeitete: es entstanden wilde Gestalten und deftige Szenen im psychedelischen Rausch.

In der - übrigens von ihm selbst verfassten - Monographie über das Werk des Künstlers "Les chefs d'oeuvres de Kiki Picasso" behauptet er u.a., im Auftrag Leonid Breschnews anlässlich des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan, ein sozialistisch-realistisches Gemälde gemalt zu haben und während der polnischen Unruhen auf Wunsch von General Jaruzelski (im Jahre 1981), ebenfalls. Ein Bild mit klar antiisraelischem Inhalt will er als Geschenk an das irakische Museum der Revolution in Bagdad geschickt haben. Andererseits soll von ihm im Memorial von Auschwitz ein Porträt Anne Franks mit dem Titel "Erinnerungen eines Mädchens" zu finden sein, und ein anderes Bild stellt unzweideutig terroristische Anschläge und Morde an den Pranger. Diese häufig widersprüchliche, unzusammenhängende und inkonsequente Haltung beim Aufgreifen und Darstellen eines Themas, ist zuweilen schwer verdaulich. Man wäre fast geneigt, ihn des Opportunismus zu bezichtigen, aber seine aggressiv-anklagenden Darstellungen von Schmerz, Elend und Unrecht, gemalt ohne Auftrag oder "Dienstverhältnis", lassen diese Etikette nicht zu. Ein grosses Plus seiner Kunst ist es, nicht belanglos zu sein, und dass sie den Betrachter dazu zwingt, sich mit ihr emotional auseinanderzusetzen: das Werk Chapirons lässt nicht kalt, es polarisiert und fordert heraus. So auch dieses Buch selbst. So behauptet der Künstler, dass seine Werke in den bedeutendsten Museen vertreten seien: im New Yorker Museum of Modern Art, im Musée d'Art Moderne in Paris, in der National Gallery of Arts (Washington), in den Kunstmuseen von Basel und Bern, in der Galerie Paul Valloton in Lausanne und bei Léo Castelli in New York, in den Staatsgalerien von Prag und Warschau, im Märkischen Museum zu Berlin, im Museum des Vatikans, im Fussballmuseum München usw. Die Liste strotzt nur so von bekannten Namen. Das Problem ist nur: alle erwähnten Museen und Galerien in der Schweiz wurden angefragt, und in keinem einzigen Hause wurde Kiki Picasso jemals ausgestellt, keines hat eines seiner Werke erworben. Das Münchner Fussballmuseum wurde nie gebaut, und in der Bayerischen Staatsgemäldesammlung ist Kiki Picasso unbekannt....

Ist Kiki Picasso also ein Schwindler oder ein Scharlatan? Beim Lesen seines Buches fallen einem die vielen ironischen Seitenhiebe auf die kokettierende Kunst-Schickimickeria sofort ins Auge. Was wäre denn in einer Zeit des Etiketten-Fetischismus und des Provenienzkultes (bei dem der Standort bald mehr zählt als das eigentliche Kunstwerk) konsequenter, als die Ironie und die Übertreibung hin zum Gigantismus aufzubauen und hemmungslos eine Orgie der Renommierinstitute zu listen? Weitere Angaben sind offenkundig so unmöglich, dass der Leser sich unwillkürlich fragt ob er nicht selbst mitten in das irrealen Theatergeschehen eingebunden wird.

Gegen Ende der Siebziger Jahre hatte Christian Chapiron das Pseudonym Kiki Picasso angenommen, und dieser entliehene Name brachte ihn nach fast sechsjährigem Prozedere im April 1989 vor den Richter, angeklagt von Pablo Picassos Nachkommen: es sollte ihm gerichtlich verboten werden, den Kunstnamen weiterhin zu führen, zudem sei ein Franc Schadenersatz zu zahlen. Kiki Picasso und sein Anwalt Maître Kiejman, modelten die Gerichtsverhandlung in ein skurriles Happening um und setzten sich gekonnt in Szene: die Verteidigung warf Paloma Picasso, der Wortführerin der Klägerpartei vor, auch sie lebe schliesslich vom ererbten Namen, sie benutze ihn, um Kosmetika und Zahnpasta anzupreisen, "ja sogar Peitschen und Harnische". Im übrigen sei er, Maître Kiejman, "dank Tischerücken in direkter Kommunikation mit dem Meister (d.h. Pablo Picasso) selbst, und diese Geschichte amüsiere diesen köstlich ...". Wen wundert es, dass Kiki Picasso dieses Pseudonym vorerst weiterhin führen durfte?

Kiki Picasso ist ein Mensch, der in allen möglichen Kunst-Gassen handdampft und wegen des Facettenreichtums seiner Persönlichkeit und seines künstlerischen Ausdrucks in keine Schublade passen will. Sein Stil ist der "Réalisme à Facettes", und genauso ist Christian Chapiron. Er selbst bezeichnet seine Kunst sehr treffend als "bedauerliche Notwendigkeit", denn "En effet, l'homme ne peut pas vivre sans l'art. L'art lui est aussi indispensable que la nourriture".

Eines seiner bekanntesten Werke ist die Art-Swatch, wovon 140 verschiedene Exemplare in drei bis elf Farben hergestellt wurden. Der mit den Zeigern in sich selbst drehende Quadrant zeigt ein Porträt von Minh Truong, seiner Lebensgefährtin. Die wahrlich ungewöhnliche "Kiki Picasso" von 1985, das Traumstück jeder Swatch-Kollektion, erzielte auf Auktionen immer wieder Spitzenpreise:

LOS NR. 182

**Fernsehpiraten in Paris**

Zur Finanzierung der "Antène 1 - Société Anonyme de Télévision Pirate" wurden im Februar 1983 1000 Aktien ausgegeben. Die Titel mit jeweils Hundert Francs Nennwert wurden als farbige Serigraphien in vier Farbvariationen auf Kunststoff-Folie gedruckt. Bereits am Ausgabetag (veranstaltet wurde eine irre Party) kamen mehr als 100 Personen aus Kultur und Politik, um sich eine Aktie zu sichern.

Die Gesellschaft plante, Mitte März 1983 erstmals auf Sendung zu gehen, wobei der Empfangsbereich etwa zwei Drittel von Paris sowie die Vororte im Osten der Metropole umfassen sollte. Ende Februar kam das "njet" vom Ministerium für Kommunikation, die Begründung: Man solle sich auf Kabel-TV einstellen, was aus Kostengründen aber unmöglich war. Seinem Namen getreu, beschloss A1, wild zu senden, ohne Vorankündigung, u.a. schwarzen Humor, Rock'n Roll und Pornographie sowie eigene Videos und Animationen.

Im Juli, kurz vor Mitternacht, strahlte A1 die ersten Bilder aus, die im 18., 19. und 20. Arrondissement empfangen werden konnten. Die Sende- und Regieräume, von einem Lokalradio zur Verfügung gestellt, befanden sich im 4. Stock eines Hauses im Quartier Barbès. Die "Sendung" begann mit einem rockenden Gitarrengirl, es folgte ein Videoclip, dann ägyptisches Karate. All dies ohne Ton (!) und von freiem Kanal zu freiem Kanal springend, um die Anpeilung des Senders zu erschweren. Auf dem Bildschirm erklärte eine Mitarbeiterin ihren Zuschauern einiges aus ihrem Privatissimum, sie trug keinen Slip...; doch bevor sie dazukam, Sex in der Praxis zu demonstrieren, schaltete A1 auf einen Trickfilm um.

Gegen ein Uhr nachts kam endlich auch der Ton über den Äther, aber knapp zwei Stunden später umzingelte die Polizei das Gebäude. Da kein richterlicher Durchsuchungsbefehl vorlag, konnte die Behörde erst um sechs Uhr früh in die Lokalität eindringen, Zeit genug, damit die Equipe von A1 das gesamte Material wegbringen und allfällige Spuren beseitigen konnte. Der erfrischende Spuk war Geschichte.

Nachtrag: Antenne 2 berichtete am 1.12.1992, dass in der Revisionsverhandlung, die durch Paloma Picasso angestrengt wurde, nun dem Künstler doch noch verboten wurden, das Pseudonym Kiki Picasso weiterhin zu verwenden. Neben der Uhr bleibt dem Sammler somit nur noch die Aktie der Antène 1 aus dieser speziellen Schaffensepoche erhalten, die als ein wunderschönes Beispiel moderner Kunst gelten kann.

Die Kiki-Picasso-Aktien, einzigartige Zeugen des Medienabenteuers "Antène 1", sind hauptsächlich im traditionellen Kunstmarkt sehr gesucht und fast nicht aufzutreiben. Ähnlich der Uhr von Kiki Picasso, sind die Titel der Antène-1 in verschiedenen Farbkombinationen gestaltet. Je 250 Stücke wurden jeweils in den Grundfarben Grün, Gelb, Rot und Grau gedruckt. Sie sind schon deshalb bemerkenswert, weil sie als einzige (mir bekannten) Wertpapiere ein typisches Produkt der modernen Zeit sind: sowohl in der Materialauswahl (Rhodoid-Folie), wie in der Gestaltung (z.B. die grafische Verknüpfung mit der Computertastatur).

Literatur: Chapiron, Christian: Les chefs d'oeuvres de Kiki Picasso. Paris, Le Dernier Terrain-Vague, 1981. (Enthält ein Vorwort von Alain Weill und eine Biographie von Jean Seisser). Chapiron, Christian: Dripping Kiki. Paris, Jean-Pierre Faur, 1992. Ghidelli, Enrico in: Tell Telex 2/1992;

[Kiki Picasso = Pseudonym für: Christian Chapiron]: Antène 1. - Société Anonyme de Télévision Pirate. Action de 100 Francs. Nummer 112. (Auflage 250; Gesamt 1000) 1. März 1983. Polychrom mit Hauptfarbe grün. 23,5:29,5 cm. Original-Serigraphie auf marmorierte Kunststoff-Folie (Rhodoid), die Aktiennummer eingestanz. Gestaltet von Kiki Picasso und von ihm als "Conseiller à la propagande" signiert. Gedruckt im Serigraphie-Atelier der Chapiron S. A. (= im eigenen Atelier) in Paris. EF (12490)

Ausruf € 4.700

